



Klassik

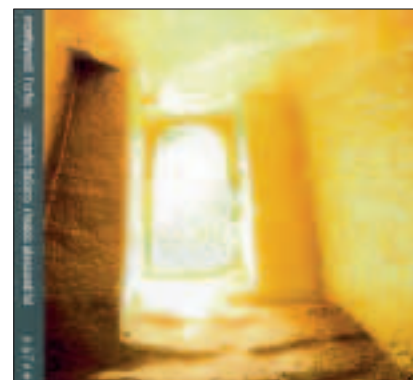
Ideallinie

Noch ein „Orfeo“? Erst vor wenigen Monaten hat Claudio Cavina mit dem Ensemble La Venexiana seine Interpretation publiziert, jetzt Rinaldo Alessandrini mit dem Concerto Italiano. Beide sind ausgewiesene Monteverdi-Experten, haben sich seit Jahren mit Monteverdis Madrigalbüchern warmgelaufen. Unterschiedlicher könnten die Interpretationsstile nicht ausfallen.

Bei Claudio Cavina klingt der „Orfeo“ fast wie eine monumentale, kunstvolle Messe. Die Tempi sind zurückhaltend, das Instrumentarium opulent eingesetzt; Cavina ist im positiven Sinne ein Verdeutlicher und Lehrmeister. Rinaldo Alessandrini ist dagegen ein Theatermusiker durch und durch. Sein „Orfeo“ klingt sicher nicht so wie Monteverdis vor 400 Jahren. Trotzdem ist er vollständig auf der Linie der historischen Aufführungspraxis. Die Artikulationen

sind plausibel, die Verzierungen schlüssig, die Verwendung der Instrumente korrekt. In diesem Fundus der Darstellungsmöglichkeiten bedient er sich, um für den heutigen Hörer ein geradezu modernes „Drama aus Musik“ hinzustellen.

Seine Sänger kommen – im Gegensatz zu denen von Claudio Cavina – zumeist von der Opernbühne und sind doch Alte-Musik-Experten. Man höre sich unter diesen Vorzeichen zum Beispiel das berühmte „Possente spirito“ aus dem dritten Akt an, in dem Orfeo den Charon mit Gesang überzeugen will, ihn ins Totenreich zu lassen. Furio Zanasi verlegt sich in eine Art Emotionalität, wie sie sogar einem Verdi-Sänger gut anstünde. Aber es findet alles innerhalb der Monteverdi-Stilistik statt. Bei Alessandrini tragen im Übrigen die Instrumentalisten entscheidend zu dieser Emotionalisierung bei. Er findet eine Ideallinie zwi-



schen Historizität und Theatralik.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Monteverdi, L'Orfeo; Monica Piccinini, Furio Zanasi, Anna Simboli, Sara Mingardo, Sergio Foresti, Antonio Abete, Luca Dordolo, Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini (2007)
Naïve/HM 2 CD 0709861304394 (103')



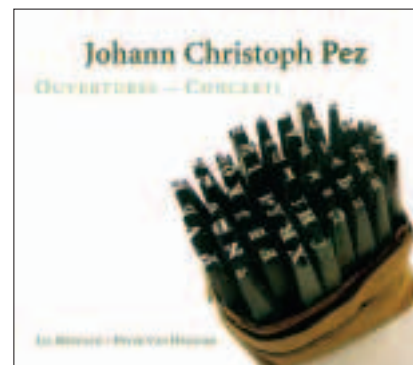
Klassik

Faszinierend dazwischen

Johann Christoph Pez (1664-1716) wurde 1725 von Telemann zu den besten deutschen Komponisten gezählt. Er selbst wirkte in München, Bonn, Lüttich und Stuttgart, seine Werke waren bis in die Niederlande und nach England verbreitet, und keine Geringerer als Bach führte Werke von Pez in Weimar und Leipzig auf. Dass sein Name heute nur Spezialisten geläufig ist, mag daran liegen, dass seine Kompositionen in keine Schublade passen. Doch genau das macht den außerordentlichen Reiz der vorliegenden Aufnahme aus, die einen Querschnitt durch Pez' Orchesterwerk zieht: Einige Sätze sind im französischen Stil geschrieben und entsprechend instrumentiert, andere lassen in der Virtuosität der Solo-Geigen Stradella und Corelli als klassische Vorbilder erkennen, wieder andere erinnern an den jungen Händel in seiner Hamburger Zeit oder an den Stil, den

Telemann in Frankfurt pflegte. Diese Vielfalt darf nicht als Mangel an musikalischer Persönlichkeit missverstanden werden, sondern zeigt, dass Pez noch mehr als sein etwas bekannterer Zeitgenosse Muffat verschiedene Idiome souverän beherrschte und den jeweils verlangten Ton punktgenau traf.

Eine solch kenntnisreiche Souveränität zeichnet auch das belgische Ensemble Les Muffatti aus, das genau weiß, wann die Bassstimme mit einem Violoncello, wann mit einem „basse de violon“ zu besetzen ist, in welchen Fällen die Oktavierung mit einem 16-Fuß-Instrument historisch angemessen ist, wann ein italienisches Cembalo besser passt als ein französisches und so weiter. Überdies werden hier alle Details so liebevoll gestaltet und so sorgsam wieder in einen warmen, ausgewogenen Ensembleklang integriert, dass man spürt, wie faszi-



niert die Interpreten von der unbekannten, aber sehr gehaltvollen Musik sind.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Pez, Overtüren, Concerti; Les Muffatti, Peter Van Heyghen (2006)
Ramée/Codæx CD 4250128507059 (77')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 62).



Klassik

Geschichte einer Sängerin

In der ersten Auflage von Jürgen Kesting's Lexikon „Die großen Sänger“ (1986) kommt Inga Nielsen nicht vor – obwohl die Sopranistin sich zu jener Zeit im 40. Lebensjahr befand. Doch die wohl wichtigste dänische Sängerin ihrer Generation war damals noch kaum in den Büchern der Schallplattenfirmen. Sie wollte, wie sie im Booklet dieser Doppel-CD schreibt, „alles andere als eine Blitzkarriere“, sondern ihre Laufbahn sorgsam aufbauen, etwa als Mitglied des Frankfurter Ensembles ab 1975. Immerhin komponierte Hans Werner Henze schon zu Beginn der 1980er Jahre die Partie der Minette in „Die englische Katze“ für sie; 1987 erlebte sie dann als 41-Jährige mit der Konstanze in Mozarts „Entführung“ bei den Salzburger Festspielen und an Covent Garden unter Georg Solti den internationa-

len Durchbruch. Mitte der 1990er Jahre landete sie im jugendlich-dramatischen Fach, obwohl ihre Stimme nicht groß im landläufigen Sinne ist, keine Röhre, doch geradezu laserhaft konzentriert. Ihre Stärke ist das Charakterisieren; jede Rolle wird anders und neu beleuchtet; zugleich erkennt man immer die spezielle Farbe der Nielsen: nach außen hin kühl-metallisch, aber mit einem Kern von heller Glut.

Die beiden CDs bringen Einspielungen (vor allem des Dänischen Rundfunks) aus 55 Jahren, inklusive einer Aufnahme des sechsjährigen Kinderstars in den USA, bis hin zur Chrysothemis unter Michael Schönwandt vom Vorjahr aus Athen. Vieles ist stupend; einmalig und atemberaubend Schönbergs Monodrama „Erwartung“, fehlerlos gesungen – Nielsen hat dem Vernehmen nach ab-



solutes Gehör – und ein Präzedenzfall in der Interpretationsgeschichte des Werks.

Gerhard Persché

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Inga Nielsen – Voices: Werke von Händel, Idomeneo, Beethoven, Donizetti, Verdi, Gounod, Massenet, Wagner, Strauss, Reger, Brahms, Pergolesi, Schönberg und anderen; verschiedene Orchester und Dirigenten (1952-2007) Chandos/Codæx 2 CD 0095115144428 (157')



Jazz

„Gefühlte“ Standards

Soeben ist er 80 Jahre alt geworden, der Altsaxophonist Lee Konitz, da erscheint ein Album, das ihn in einer seiner bevorzugten Kombinationen präsentiert: im Duo mit einem einfühlsamen Pianisten. Wie viele wunderbare, für den kammermusikalischen Jazz wegweisende Duoaufnahmen hat Konitz während seiner über 50-jährigen Laufbahn nicht schon veröffentlicht, darunter auch immer wieder solche mit europäischen Partnern, und doch ist dieses Album ein Glücksfall – in puncto Repertoire, Atmosphäre und Aufnahmequalität.

Mit dem gebürtigen Schwaben Walter Lang (46) arbeitet der Cool-Jazz-Pionier aus Chicago seit einiger Zeit zusammen. In ihm hat er einen Berklee-geschulten Pianisten und Komponisten, der als Leiter mehrerer parallel unterhaltener Bands und Projekte (Trio Elf, Walter Lang Trio, Walter

Lang's Romance) sowie als Sideman bzw. Kooperationspartner von Solisten wie James Moody, Chico Freeman oder Roy Hargrove über einen außerordentlich breit gefächerten Erfahrungsschatz verfügt.

Sämtliche Kompositionen von „Ashiya“ – Lang ist oft in Japan unterwegs – stammen aus seiner Feder und wurden eigens für dieses Duo geschrieben; drei frei improvisierte Miniaturen runden das Programm ab. Die komponierten Stücke kommen schon von ihrer Anlage her dem charakteristischen Spiel des Altsaxophonisten entgegen. Bekanntlich spielt Konitz ja keine Licks über Akkorde, sondern Melodien, sangbare Linien, geschwungene motivische Bögen. Lang schrieb ihm nun zehn songartige Balladen auf den Leib, die vertraut wirken und von dem Duo wie Standards interpretiert werden, mit Thema, Chorussen, Thema. Konitz' spröden Kantilenen begegnet



der Pianist mit sparsamen Akkorden, kontrasthaften Bewegungen und Gegenlinien. Zusammen inszenieren beide diese „gefühlten“ Standards als betörende Kammermusik von asketischer Schönheit.

Berthold Klostermann

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Walter Lang & Lee Konitz, Ashiya: Walter Lang (p), Lee Konitz (as) (2007) Pirouet/H'Art CD 4260041180260 (54')